

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 74=94 (1928)

Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sommaire de la „Revue Militaire Suisse“.

No. 11, Novembre 1928.

- I. La guerre européenne, par le Colonel F. Feyler.
 - II. La défense anti-chimique chez les nations armées et les perspectives du modernisme militaire, par S. de Stackelberg, ing., et D. Zwiet, Dr. en chimie. (Suite.)
 - III. A propos d'arbitrage, par B.
 - IV. Chronique française.
 - V. Informations.
 - VI. Bulletin bibliographique.
-

Inhalt der „Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen und Organ für Kriegswissenschaft“.

Heft 11, November 1928.

- Zur Frage einer Raketenartillerie. Von Dr. ing. Manfred G. Semper, schweiz. Art.-Oblt. a. D.
- Große Reichswehrmanöver 1928. Von Oberstlt. a. D. Boelcke. (Schluß.)
- Du rôle de l'armée de campagne et des forteresses belges en 1914. Par le Lieut.-col. B. E. M. Duvivier et Major B. E. M. Herbiet. (Suite.)
- Rundschau.
- Mitteilungen.
- Literatur.
-

Literatur.

„Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz. Denkwürdigkeiten.“ Bearbeitet und herausgegeben von Oberst *Friedrich Freiherr von der Goltz* und Oberstlt. *Wolfgang Foerster*. Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1928.

„Von der Goltz Pascha“ — unter diesem Titel ist der Mann am bekanntesten geworden — ist sicher eine der genialsten und originellsten Erscheinungen der kaiserlich deutschen Armee gewesen, und seine Laufbahn ist stark von den Geleisen abgewichen, welche dem normalen, auch begabten, preußischen Offizier vorgezeichnet waren.

Die vorliegende Lebensgeschichte ist aus Bruchstücken eigener Aufzeichnungen, aus Akten, Briefen und Zeugnissen von Freunden sehr geschickt und lesbar zu einem lebendigen Gesamtbilde zusammengestellt.

Sie zeigt uns, wie der geistig regsame, zeitlebens über eine fabelhafte Arbeitskraft und körperliche Beweglichkeit verfügende, immer für ein großes Ziel begeisterte und sich voll einsetzende Mann bis fast zum Stabsoffizier finanzielle Not durch schriftstellerische Nebenarbeit — er veröffentlichte nicht bloß militärische Arbeiten, sondern lange Zeit und in großem Umfange auch Romane! — meisterte und dabei doch nie den Glauben an die Berufung zu Großem verlor.

Seine ersten kriegerischen Taten als Lieutenant im Feldzuge 1866 endeten sehr rasch durch Verwundung bei Trautenau. Dafür konnte er 1870/71 als Generalstabshauptmann im Stabe des Prinzen Friedrich Karl mitmachen, dem er als Soldatenerzieher und Heerführer immer ein pietätvolles Andenken bewahrt hat.

Nach dem Kriege fand er nicht die dienstliche Verwendung, die er sich gewünscht hätte, wurde auch mehrfach, wenn auch in ehrenvoller Form, wegen öffentlicher Kritik an militärischen Einrichtungen unliebsam gemäßregelt,

machte sich aber gleichwohl durch kriegsgeschichtliche Arbeiten über die Feldzüge Friedrich Karls einen Namen.

Sein in der Heimat nicht befriedigter Tatendrang führte ihn 1883 auf 12 Jahre in die Türkei, und damit trat er als „von der Goltz Pascha“ in die Namensregister der Weltgeschichte ein. 1895 zurückgekehrt, führte er zwei Jahre eine Division und wurde dann (nicht zu seiner ungetrübten Freude) Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen.

Auch in dieser Stellung führten seine Tatenlust und seine tiefe Abneigung gegen Routine und Vogelstraußpolitik zu Reibungen mit hohen Stellen. Sein Streben ging dahin, Genie- und Festungswesen aus ihrer „fachtechnischen“ Isolierung in lebendigen Kontakt mit der Feldarmee und die Landesbefestigung in ein wohldurchdachtes System zu bringen. Meinungsverschiedenheiten mit dem Generalstabe führten 1902 zu seiner „Wegbeförderung“ zum Kommandeur des 1. A. K. in Königsberg. In dieser Stellung, in seiner ostpreußischen Heimat, entfaltete er als Truppenerzieher und -führer eine Tätigkeit, deren glänzenden Erfolg man in allen Memoiren von damaligen Untergebenen (ich erinnere nur an Kluck) wiederfindet. Feldtätigkeit ging ihm über alles, und er wußte die Truppen zu Leistungen anzuspornen, welche auch in der deutschen Armee nicht alltäglich waren.

Ein sog. „angenehmer Untergebener“ war von der Goltz aber immer noch nicht, und seine Beliebtheit „höheren Ortes“ blieb immer in ziemlich bescheidenen Grenzen, auch als er 1907 als Armeeeinspekteur nach Berlin kam und, schon im Frieden, zum Generalfeldmarschall befördert wurde. Die türkische Niederlage im Balkankriege 1912 wurde ihm — natürlich zu Unrecht — in die Schuhe geschoben, seine rege schriftstellerische Tätigkeit nicht restlos geschätzt, weil er niemals vor „geheiligten“ Irrtümern und Illusionen Halt machte.

So kam es, daß er nicht, wie man in weiten Kreisen gehofft hatte, zu Schlieffens Nachfolger als Chef des Generalstabes erkoren wurde, ein Entschluß, der vielleicht für Deutschland verhängnisvoll gewesen ist.

Am 1. Juli 1913 nahm er den Abschied, da ihn seine Stellung als Armeeeinspekteur nicht befriedigte.

Bei Kriegsausbruch 1914 wurde er zu seiner Verzweiflung zunächst nicht verwendet, dann gegen Ende August zum Generalgouverneur von Belgien ernannt. Es war wenigstens Tätigkeit. Was an „Zivilem“ für von der Goltz' Neigungen zuviel daran haftete, glich er dadurch aus, daß er sich bei den letzten Kämpfen um Antwerpen in und vor den vordersten Schützenlinien herumtrieb und die Truppen durch seine absolute Furchtlosigkeit begeisterte. Daß er daneben eine enorme Arbeit bewältigte, war selbstverständlich.

Ende November 1914 wurde er in eine zunächst etwas unklare Stellung nach Konstantinopel berufen; in der Türkei, der Stätte seiner ersten geschichtlichen Tätigkeit, sollte er als über Siebzigjähriger noch einmal eine seiner Bedeutung entsprechende Aufgabe finden.

Wohl ist auch diese seine Arbeit scharf kritisiert worden; man hat ihm vorgeworfen, daß er phantastische, undurchführbare Pläne eines „Alexanderzuges nach Indien“ verfolgt habe. Seine Biographen nehmen ihn dagegen in Schutz. Uns fehlt das Recht, darüber mitzusprechen.

Bewundernswert ist die Tatkraft und Beweglichkeit, mit welcher der alte Herr den Kampf mit unendlichen Schwierigkeiten aller Art aufnahm, bis er am 19. April 1916, kurz vor der Kapitulation der Engländer in Kut-el-Amara, in Bagdad dem Fleckfieber erlag.

Wenn seine Biographen sagen, daß sein Hauptwerk in der modernen Türkei weiterlebe, so ist daran sicher viel Wahres.

Es ist hier nicht möglich, die Fülle an geistreichen und wertvollen Urteilen dieses Mannes über militärische Fragen, welche das Buch bietet, im Einzelnen zu besprechen. Man legt es weg unter dem Eindruck des Bildes einer genialen und überragenden Persönlichkeit.

Redaktion.

„K. P. Q. Geschichten und Bilder aus dem österreichischen Kriegspressequartier.“

Von Karl Strobl. Reichenberg (Böhmen), Verlag der Heimatsöhne, 1928.

Der als Romanschriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser, ein Deutschböhme, plaudert in humorvoller Weise über das Leben und Treiben der Presseleute im österreichischen „K. P. Q.“. Er will keine Geschichte schreiben und tut es auch nicht. Das Büchlein ist daher auch mehr als Unterhaltslektüre, denn als historische Quelle zu betrachten, von diesem Standpunkte aus aber zu empfehlen.

Redaktion.

„L'Antimilitarisme en Suisse.“ Par le Colonel *F. Feyler*. Lausanne etc., Librairie Payot, 1928. (Fr. 3.—).

Der Verfasser geht davon aus, daß es in der Schweiz wirklichen „Militarismus“ gar nicht gibt und nicht geben kann. Warum gibt es dann Antimilitarismus?

Die Antimilitaristen aus politischen Gründen fertigt der Verfasser kurz ab: Mit den reinen Fanatikern des Umsturzes um jeden Preis (um nicht zu sagen als Selbstzweck) lohnt es sich nicht zu diskutieren. Sie wollen alle Grundlagen des heutigen Staates zerstören, also auch die Armee, nicht um ohne solche weiterzuleben, sondern um eine andere, ein blindes Werkzeug ihres Parteiterrors, an ihre Stelle zu setzen. Diese Richtung bietet kein theoretisches Interesse. Die Anhänger der internationalen Solidarität des Proletariates bekämpfen bei uns, was ihre Gesinnungsgenossen in anderen Ländern gerade fordern: das Milizsystem. Grund: der Antimilitarismus steht auf dem Parteiprogramm; die Lebensfähigkeit der Partei beruht darauf, daß man den Massen klar macht, sie hätten Grund zu Unzufriedenheit. Also darf man unter keinen Umständen anerkennen, daß irgend eine Institution des heutigen Staates dem Parteiprogramm schon entspricht. Hat man keine stehende Armee, keinen Militarismus, zum Bekämpfen, so macht man es eben, wie in der Armee auch: man supponiert einen Gegner und bekämpft, was man jenseits unserer Grenzen fordert.

Der Hauptteil des Büchleins gilt den idealistischen Antimilitaristen. Sie zerfallen in religiöse und moral-theoretische; Verfasser fügt eine dritte Gruppe bei, welche eigentlich nur eine in jeder der beiden vorgenannten Gruppen vorkommende Variante ist: diejenigen, welche verlangen, daß die Schweiz der Welt mit der absoluten Abrüstung als leuchtendes Beispiel vorausgehen sollte.

Wie der Verfasser diese Kategorien historisch und theoretisch analysiert, kann und soll hier nicht im Auszug wiedergegeben werden. Man muß es im Original nachlesen.

Es ist zu begrüßen, daß das ganze Problem von so hoher Warte aus einmal im Zusammenhange dargestellt und auf seine Grundlagen untersucht wird. Ganz besonders rechnet der Verfasser mit den antimilitaristischen Lehrern ganz gründlich ab.

Die Broschüre ist unentbehrlich für Jeden, der sich mit diesen Fragen zu befassen hat.

Redaktion.

„Die Internationale Gasschutzkonferenz in Brüssel.“ Von Dr. *Rudolf Hanslian*.

Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen“. München, 1928. 32 Seiten.

Auf 16. Januar 1928 war vom Internationalen Roten Kreuz in Genf eine Sachverständigenkonferenz nach Brüssel einberufen worden, an der Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Jugoslawien, Oesterreich, Polen, Schweden, die Schweiz, Spanien und die Tschechoslowakei vertreten waren. Die grundlegende Aufgabe dabei war lediglich die Erörterung der *Gasschutzmöglichkeiten für die Zivilbevölkerung*. Andere Fragen militärischer oder militärtechnischer Art wurden gar nicht berührt. Die Verwendung der Gaskampfmittel in einem kommenden Kriege wurde als feststehende Tatsache angenommen, und unter dieser Voraussetzung wurde die tatsächlich der Bevölkerung im Zukunftskriege drohende Gefahr des Luftkrieges oder des kombinierten Krieges, der nicht nur chemische Angriffsmittel, sondern neben Gasbomben auch Brisanz- und Brandbomben kennt, behandelt. Ueber den Verlauf dieser Konferenz, ihre Organisation und die dort gefaßten Beschlüsse gibt Dr. Hanslian einen ziemlich detaillierten Bericht. Es handelt sich infolgedessen bei dieser

Broschüre nicht um eine Darlegung persönlicher Gedanken des Verfassers oder um seine Kritik an den Brüsseler Beschlüssen, sondern vielmehr um ein für nichtsachverständige Leser bearbeitetes Protokoll dieser Sitzungen.

Das vorgeschriebene Arbeitsprogramm befaßte sich mit den technischen Schutzmaßnahmen des Kollektivschutzes (Gasfluchtstätten, Entgiftungstrupps) und des persönlichen Schutzes durch Maske und Kleidung, sowie mit den mehr taktischen Alarm- und Dislozierungsmaßnahmen. Wesentlich neue Abwehrvorrichtungen konnten dabei aber nicht festgelegt werden.

Von besonderem Interesse ist der Beschluß der Kommission, die Bevölkerung durch öffentliche, rein sachliche Aufklärung vor Paniken zu schützen und die Schutzorganisation vorzubereiten. Das Internationale Rote Kreuz sollte mit der Sorge um den Unterricht der Bevölkerung in den verschiedenen Unterrichtsanstalten, Arbeiterverbänden, Vereinen (ähnlich den Samariterkursen) betraut werden. Es sollte volkstümlich gehaltene und reich illustrierte Aufklärungsschriften ausarbeiten, in Genf eine Nachrichtenzentrale schaffen; es sollte sich als internationale Institution aktiv im Bevölkerungsschutz betätigen in der Art der bisherigen Arbeit für Verwundeten- und Krankenfürsorge; in gemeinsamer Arbeit sollten einwandfreie Grundlagen geschaffen werden, die jedem Staate zugänglich gemacht würden; ihre Auswertung nach jeder Richtung bleibt natürlich Sache der einzelnen Länderregierungen.

Alle in Brüssel erwogenen Gedanken sind äußerst interessant und Dr. Hanslian dürfte das Richtige getroffen haben, wenn er schreibt, in qualitativer Hinsicht dürfte die Arbeit der Kommission im wesentlichen befriedigen.

Die Broschüre ist allen, die sich mit der Gaskampf- und Gasschutzfrage befassen wollen, nur zu empfehlen.

Oberlt. W. Volkart, Instr.-Of. d. Inf., Zürich.

„Der Artillerist.“ Bearbeitet und zusammengestellt von *Hauptmann Gilbert*. Verlag „Offene Worte“, Berlin W 10, Bendlerstraße 8, 3. Auflage 1928, 1151 S.

Hauptmann Gilbert's Buch will ein „Unterrichtsbuch für Rekruten, Kanoniere, Unteroffiziere und deren Lehrer“ sein. Es ist dies auch, ja ein richtiges Handbuch und ein Lexikon, in dem der deutsche Reichswehrartillerist eigentlich *alles* findet, was er für seinen Beruf wissen muß, sei es nun die deutsche Kriegsgeschichte seit dem Altertum, die 14 Punkte Wilsons, wie er sich zum Eintritt in die Reichswehr zu bewerben hat, seine dienstlichen Obliegenheiten, seine Ausbildung, Geschützkenntnis, Schießverfahren, Infanteriedienst, Munitionskennntnis, Fahrschule, Pferdekenntnis, Taktik, Pioniertechnisches, Motorisierung der Artillerie, Soldatenlieder, Maße und Gewichte und Sonnenaufgänge in Berlin, kurz, alles irgend Denkbare ist angegeben.

Das Buch ist trotz des ungeheuren Stoffes knapp und übersichtlich angeordnet und zweifellos für den Berufsartilleristen ein wertvolles Lehr- und Nachschlagebuch. Doch wird auch der Schweizer Artillerist sicher gerne zu Gilbert's Buch greifen, wenn er sich über die deutsche Artillerie orientieren will, und dann findet er darin auch manche wertvolle Einzelheiten, die auch für unsere Artillerie gelten mögen. Das Buch sei besonders unsern Militärbibliotheken zur Anschaffung empfohlen.

Oberlt. *Fritz Wüthrich*, F.-Art. Pk-Kp. 22, Aarau.

„Das Geschütz im Mittelalter.“ Quellenkritische Untersuchungen von Generalleutnant a. D. Dr. phil. h. c. *Bernhard Rathgen*. In Ganzleinen geb. Mk. 50.—. 1928. (VDI-Verlag G. m. b. H., Berlin NW 7.)

Der Verfasser ist den Artillerietechnikern durch seine frühern Arbeiten über die Geschichte der Pulverwaffen wohl bekannt. Hier schuf er sein größtes und letztes Werk und durfte leider dessen Erscheinen nicht mehr erleben, da er am 21. Februar 1927 im Alter von 79 Jahren für immer die Augen schloß. Der Verein deutscher Ingenieure hat dann das Werk mit Hilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft herausgegeben und Conrad Matschoß, Direktor des V. D. I., hat sich darum ein besonderes Verdienst erworben und auch Bernhard Rathgen in einem warmen Vorwort ein würdiges Denkmal gesetzt.

Seit eigentlich wenig Jahren ist das Interesse an der Geschichte der Technik erwacht und neben Feldhaus und andern hat sich insbesondere Matschoß für deren Förderung große Verdienste erworben.

Als wertvoller Beitrag zur Geschichte der Technik im allgemeinen und der Artillerietechnik im besondern muß auch das *umfangreiche und glänzend ausgestattete Buch* von Rathgen gewertet werden.

Durch ungemein fleißiges Quellenstudium und Erforschung alter Dokumente hat Verfasser so ziemlich alles zusammengetragen, was im Mittelalter in Deutschland über Artillerie aufgeschrieben wurde. Der Verfasser berichtet über die Pulverwaffe in Frankfurt und im übrigen Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert, über die Entwicklung dieser Waffe im übrigen Deutschland und an andern Orten und beschreibt auch die Entwicklung der Antwerke, die wir gemeinhin unter dem Namen Katapulte kennen.

Für uns Schweizer ist interessant, zu wissen, wie sich im 14. und 15. Jahrhundert die Entwicklung unserer Artillerie an die der deutschen Artillerie anlehnte (übrigens geschah ja in der neuesten Zeit dasselbe). Und wieder finden wir bestätigt, wie das große Genie des Lionardo da Vinci der größte Techniker seiner Zeit war, auch auf artilleristischem Gebiet.

Wer sich mit artillerietechnischen Fragen und deren Geschichte befaßt, wird das Werk von R. nicht entbehren können, und für Militärbibliotheken ist es eine notwendige Anschaffung. Es sei darum diesen Kreisen bestens empfohlen.

Oberlt. Fritz Wüthrich, F.-Art. Pk.-Kp. 22, Aarau.

„Alpin-Vorschrift für die österr. Bundesgendarmerie.“ Von Oberstlt. a. D. Georg Bilgeri. Herausgegeben von der Gendarmerie-Zentraldirektion in Wien. 128 Seiten.

Für die spezifisch technisch-alpine Ausbildung unserer Gebirgstruppen fehlt uns eine besondere Vorschrift. Nur für die Ausbildung auf Skiern ist während des Aktivdienstes eine besondere Vorschrift erschienen. In Anbetracht unserer Ausbildungszeiten und -verhältnisse kommt sie praktisch kaum zur Anwendung. Es fehlt uns insbesondere eine spezielle Vorschrift oder, besser gesagt, Anleitung für technische Gebirgseinzelausbildung in Fels, Eis und Winter. Wir brauchen darüber nicht zu klagen, weil für die schwierigen Patrouillenaufgaben gebirgs-gewohnte Führer und Soldaten vorhanden sind und die technischen Aufgaben der Einheiten im Gebirge nicht allzu schwer erscheinen.

Die Offiziere und Unteroffiziere der Gebirgstruppen sollten aber alle auf die besondere technische Seite ihrer Aufgaben im Gebirge vorbereitet sein.

Der in der Schweiz als Skilehrer und Leiter von Hochgebirgskursen in weiten Kreisen bekannte österreichische Oberstlt. Bilgeri hat mit Assistenz von Josef Albert eine spezielle Gebirgsvorschrift für die österreichische Bundesgendarmerie verfaßt. Die Arbeit enthält Richtlinien und technische Anweisungen sowohl für *Alpinistik im Sommer*, wie für den *alpinen Skilauf*. Kurz und bündig kommen zur Behandlung die alpinen Gefahren (Lawinen, Wächten, Steinschlag, Gewitter, Kälte und Sonnenstrahlung), Fels- und Grastechnik, Gletscher- und Eistechnik, Skilauf und in der durch jahrelange Kriegserfahrung vortrefflich erprobten Praxis die besondere Gebirgsausrüstung.

Die Arbeit bietet jedem, auch noch so Gebirgsgewohnten, eine Reihe praktischer Winke. Unsern Gebirgsoffizieren ist sie sehr wertvoll. Sie bestätigt die Auffassung, daß die für den Gebirgssoldaten notwendige Kenntnis von technischen Detailfragen nur im Gebirge erlangt werden kann, anderseits aber auch, daß diese Dinge in verhältnismäßig kurzer Zeit erlernt werden, unter der Voraussetzung, daß die Leute schon *Soldaten* sind, wenn sie zur Erlernung dieser speziellen Dinge ins Gebirge kommandiert werden.

Man ist dem Verfasser dankbar für die Zusammenstellung der wesentlichen Dinge auf so engem Raum. Hauptmann Karl Brunner, Zürich.

„La guerra e il suo sviluppo storico.“ Colonello Emilio Bobbio. Torino, Breviari Schioppo, 1928, 12.— Lire.

Oberst Bobbi betrachtet den Krieg als soziales Phänomen. Mit dieser Maxime durchgeht er die Weltgeschichte und versucht nachzuweisen, daß

Kriege stets nur in Verbindung geschichtlicher Begebenheiten, der sozialen Lage und zuweilen auch von Zufällen erklärt werden können. In die letzte Gruppe gehören vor Allem das Auftreten irgend eines militärischen Genies wie Cäsar oder Napoleon.

Der Autor beginnt seine Ausführungen mit den Urvölkern und will beweisen, daß Krieg, immer wieder in einer andern Form, bis auf den heutigen Tag bestanden hat. „Krieg ist letzten Endes immer ein Mittel zur Verwirklichung politischer Ziele“. Das Phänomenale seiner Erscheinung ist, daß auf die Dauer kein Volk sich ihm entziehen konnte.

Damit kommt Bobbio zum Schluß, Krieg sei eine unvermeidbare, historische Notwendigkeit. Seine Formen haben im Laufe der Jahrtausende gewechselt; der Zweck aber ist immer derselbe geblieben: Sieg und damit Eroberung der Macht.

Der ganze Fragenkomplex, der uns heute mehr denn je beschäftigt, ist von Bobbio konsequent durchdacht. Und was vor allem wertvoll ist, seine Ausführungen und Synthesen sind aufgebaut auf einem reichen Material historischer Tatsachen, die nicht mit einem idealistischen Schlagwort abgetan werden können.

Die Quintessenz der Schrift ist also: Krieg ist ein historisches Phänomen und notwendiges Mittel der Politik. Die Geschichte selbst, auf der der Verfasser seine interessante Arbeit aufbaut, wird einzig den Beweis liefern, ob er mit seinen machiavellistischen Ansichten nicht doch Recht behalten wird.

Oberlt. Rickenbacher, Fahr. Mitr. Kp. 13.

„L'enseignement du combat dans les petites unités d'infanterie,“ par le Colonel Lemoine. Paris, Charles-Lavauzelles & Cie., 1928.

Das ca. 60 Textseiten umfassende Schriftchen, zu welchem ein Heftchen Croquis gehört, gibt eine Anleitung zum Studium und Einüben der häufigsten Lagen, in die das moderne Gefecht den Gruppen-, Zugs- und Kp.-Führer und seine Truppe stellt. Der Verfasser beschränkt sich auf die Behandlung der stets wiederkehrenden Fälle, wie: Sicherung im Marsch und in der Ruhe, Annäherungsmarsch und abschnittsweises Vorrücken, erste Berührung mit dem Feinde, Verteidigung, Abbruch des Gefechtes, Angriff und Sturm, und gibt zu deren Lösung je ein einfaches Schema. Er ist bestrebt, alles Außergewöhnliche beiseite zu lassen, dem Grundsatzes getreu, daß derjenige, der in der Lösung einfacher Kampfaufträge gut geschult ist, in neuen Lagen stets eine annehmbare Lösung finden wird.

In einem ersten Teile werden in wenigen knappen Sätzen die einzelnen Lagen umschrieben und an Hand klarer Skizzen erläutert. Wertvoll ist vor allem, daß es der Verfasser in meisterhafter Weise versteht, jede Operation auf ihre Grundzüge zurückzuführen, ihre besonderen Schwierigkeiten, Vor- und Nachteile in ein helles Licht zu rücken. Dabei wird dem Leser die Hauptaufgabe des Führers in der betreffenden Lage stets durch einen Satz in Erinnerung gerufen. Keine Situation wird erschöpfend behandelt, wie dies in anderen, dem gleichen Zwecke dienenden Schriften, z. B. Stollbergers „Kampfschule für die Infanterie“ geschieht. Der Leser wird nur auf einige wichtige Punkte hingewiesen, es wird ihm eine schematische Lösung kurz erläutert, und das Weitere seiner eigenen Denkarbeit überlassen.

Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit der Herstellung und der Leitung der zur Lösung der Kampfaufträge erforderlichen Formationen. Hierbei wird mit Recht auf den ausschlaggebenden Wert der Verbindungen, besonders auch zwischen Gruppen- und Zug-, Zug- und Kompagnieführern, hingewiesen.

Das Studium des Geländes im Hinblick auf einen gegebenen Kampfauftrag wird in einem eigenen Abschnitt behandelt, und schließlich äußert sich der Verfasser über die Art und Weise, in der nach seiner Meinung der Unterricht der Gefechtsführung von Gruppe, Zug und Kompagnie am vorteilhaftesten durchgeführt wird. Dabei fällt die scharfe Trennung zwischen Gefechtsexerzieren und Führungsübungen angenehm auf.

Das Büchlein ist für französische Verhältnisse geschrieben und der Verfasser legt dementsprechend seinen Betrachtungen sowohl die französische Organisation und Bewaffnung der Infanterie-Einheiten, als auch französische Kampfgrundsätze zu Grunde. Der schweizerische Leser, der nicht in den gleichen Anschauungen erzogen worden ist, wird nicht sämtlichen Ausführungen ohne weiteres beipflichten können. Doch ist es gerade für uns wertvoll zu sehen, wie sehr immer und immer wieder auf den Wert einer einfachen und klaren, aber bis in alle Details genauen Organisation der kämpfenden Truppe hingewiesen wird, in der jeder Mann genau weiß, was er zu tun hat, und wie dies es ermöglicht, unliebsame Ueberraschungen nach Möglichkeit auszuschalten. Der Verfasser ist dabei stets bestrebt, dem Leser die Erfahrungen des Weltkrieges in Erinnerung zu rufen und ihn auf diese Weise vor verlockenden, aber der Wirklichkeit wenig entsprechenden Manöverillusionen zu bewahren.

Lemoine war sich bewußt, daß er mit seiner weitgehenden Schematisierung in der Lösung bestimmter Kampfaufgaben mancherorts auf Widerstand stoßen werde; werden doch in Frankreich wie bei uns die grundsätzlichen Gegner eines jeden Schemas, selbst in der Führung von Gruppe und Zug, recht zahlreich sein. Es scheint mir, um dem Verfasser gerecht zu werden, wichtig, hier kurz seine Ansicht über den Wert des Schemas, wie er sie im Schlußworte niedergelegt hat, wiederzugeben. Lemoine schreibt: „Nous ne rouvrons pas ici la vieille querelle sur l'utilité ou le danger du schéma. Le schéma vaut par l'usage qu'on en fait. Il a le grand avantage de libérer l'esprit du chef des préoccupations constituant le métier proprement dit, et de lui permettre de porter toute son attention sur les éléments qui doivent dicter sa décision. Mais si le schéma présente tous les avantages de l'automatisme, il en offre aussi tous les dangers. Si on en fait un but, au lieu de n'y voir qu'un moyen, il cesse d'être un instrument de libération pour devenir un instrument de servitude.“

„On évitera cet écueil si l'on a constamment présent à l'esprit la règle sur laquelle nous avons déjà insisté à plusieurs reprises, que le but à atteindre est de faire agir plutôt que d'instruire, et de former des chefs plutôt que des érudits, des hommes d'action plutôt que des savants.“

Man wird dieser Auffassung der Schematisierung in der Gefechtsausbildung bei unseren kurzen Ausbildungszeiten voll und ganz beipflichten können. Dem Schriftchen wäre, besonders unter den Zugführern, eine große Verbreitung zu wünschen.

Lt. G. Züblin, II/65, Zürich.

„Studien über die Schlacht von St. Quentin. 28.—30. August 1914.“ I. Teil: Deutsche Führung vor und in der Schlacht. II. Teil: Französische Führung vor und in der Schlacht. Von *Constantin Hierl*, Oberst a. D. E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1928.

Die beiden Fortsetzungen der Hierl'schen Studien können wiederum allen warm empfohlen werden, die Freude an dem Lösen operativer Aufgaben haben und es mit ihrer Stellung als Offizier ernst nehmen. Die Aufgabenstellung ist wieder so geschickt, wie die gegebenen Lösungen klar und scharf; auch mit Kritik, und zwar prächtiger, wird nicht gespart; es sei nur auf den Satz hingewiesen: „Das Meldewesen bildete in den glänzenden Bildern des alten deutschen Heeres einen dunklen Punkt.“ Die Kritik zeigt auch, daß das A. O. K. II nicht erst in der Schlacht an der Marne bedenklich entgleist ist, sondern daß die Anfänge gewisser Unverständlichkeiten schon bei St. Quentin-Guise ihren Anfang nahmen, wenn nicht schon an der Sambre.

In II. Teil wird die französische Führung mit vollem Recht der Kritik unterworfen und der, wie heute von allen Seiten zugegeben werden muß, zu Unrecht nach Limoges versetzte General Lanrezac ins wahre Licht gesetzt, der ganz zweifellos die Lage richtiger erfaßte und beurteilte als Joffre.

Beide Hefte sind preiswert.

Oberst *Bircher*, Aarau.

„Die Schlacht vor Paris. Das Marnedrama 1914, 4. Teil.“ Bd. 26 von „Schlachten des Weltkrieges in Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs.“ Von Hptm. a. D. *Reinhold Dahlmann* und Archivrat *Alfred Stenger*. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1928.

Wir haben seinerzeit bei der Besprechung der Bände 23 bis 25 dieser Sammlung „Das Marnedrama“ von Bose darauf hingewiesen, daß man mit großer Spannung dem Erscheinen des Schlußteiles der Marnebände, der Schlacht vor Paris, entgegen sehe. Auch wer seine Erwartungen hoch spannte, der wird, wenn er diesen Schlußband zur Hand nimmt, nicht enttäuscht sein. Die schwierige Aufgabe, die sich Dahlmann setzte, nicht nur den großen operativen Zügen gerecht zu werden, sondern auch recht viele Details von Regimentern, Batterien, Kompagnien und selbst Patrouillen zur Darstellung zu bringen, hat er in jahrelanger, mühevoller Arbeit wohl glänzend gelöst, und man darf ihm, dem Reichsarchiv, wie auch dem Verleger zu dem Schlußstein, mit dem nun das Marne-
werk gekrönt wird, von Herzen gratulieren. Sachlich zu den in jeder Beziehung überall belegten Tatsachen etwas beizufügen, erübrigt sich. Man wird beim Studium des Buches nur ersehen, in welche gewaltige Spannung das A. O. K. I durch die fast täglich wechselnden und meist kritischen Lagen versetzt worden ist und wie es diese mit harter Energie und festem, nie nachlassendem Charakter meisterhaft überwunden hat, genau wie bei Tannenberg im Osten bei den überaus schwierigen Zwischenfällen das neue A. O. K. Hindenburg-Ludendorff diese Schwierigkeiten überwand.

Mag die nachfolgende Kriegsgeschichtsschreibung an diesen oder jenen operativen Maßnahmen oder strategischen Erwägungen die Kritik ansetzen, diese oder jene Auffassung, diesen oder jenen Vorschlag als den bessern bezeichnen, so erscheint uns für die Kriegsgeschichte nicht das allein ausschlaggebend zu sein, sondern viel bedeutungsvoller und wesentlicher sind eben die Momente, die als Imponderabilien nur schwierig zu rekonstruieren sind, d. h. die bangen Stunden und Momente des Führers, die er auf sich allein und seine Nerven angewiesen ist und in einem Kriege ausharren muß.

Die Darstellung dieses Bandes zeigt, wie es an der Front trotz der unerhörten Tapferkeit der Truppe fast tagtäglich, sich bis zum 8. September steigend, zu den schwersten Situationen kam, in denen es kaum möglich war, zu entscheiden, ob wirklich noch ein Sieg zu erreichen war. Nur der unerschütterliche Glaube an die Truppe und sich selbst hielt das A. O. K. I immer wieder aufrecht und führte so am 9. September zu einer Lage, die zu einem taktischen Siege mit unabsehbaren operativen Auswirkungen führen mußte. Daß diese nicht eintraten, lag nicht am A. O. K. I. Es hat darauf hier einzugehen keinen Zweck.

Wie sich aus den Leistungen der Truppe heraus am Ourcq die Verhältnisse sukzessive entwickelten, noch unerhörte Leistungen der Truppe zugemutet werden mußten, das ist in vorliegendem Bande, der unter der neuen Militärliteratur eine einzigartige Stellung einnehmen wird, in unvergleichlicher Weise geschildert.

Nur eine Feststellung, die immer wieder aus der neuen Kriegsgeschichte zu machen ist und auch hier wieder scharf hervortritt, sei die, wie unendlich wichtig und notwendig es erscheint, immer und immer wieder über die Lage der einzelnen Truppen, der höhern, größern Truppenteile orientiert zu sein, und wie es Pflicht der Führer aller Grade ist, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln nach unten und oben, rechts und links, vorab aber auch wahrheitsgetreu, die eigene Lage zu erfragen und zu melden, die des Nachbarn festzustellen:

Noch ein Punkt ist erwähnenswert: aus der Darstellung geht hervor, daß Generaloberst v. Bülow am 9. über die günstige Lage bei der I. Armee so rechtzeitig orientiert war, daß er mit dem einfachen Befehle: „Anhalten — den Rückzug stoppen — Front machen!“ noch am 9. September in der Lage gewesen wäre, die ganze Situation umzukrempeln. Alle Beschönigungsversuche der Führung Bülow's, wie sie neuerdings Wetzlar in der „Deutschen Wehr“ bringt, können nicht vertuschen, daß bei der II. Armee die Charakterstärke mangelte, welche die I. Armee das operative Meisterstück der Ourcqschlacht, ob richtig oder unrichtig, ausführen ließ. Daran ist nicht zu deuteln.

Das Buch bringt eine Hülle und Fülle taktischer Einzelbeispiele, die für Führer jeden Grades von großem Interesse und sehr lehrreich sind. An Hand der beigegebenen Karten ist es leicht, sich an solchen Einzelbeispielen weiterzubilden und sie bis in die Details zu studieren. Oberst Bircher, Aarau.

„Alpenflug.“ Von *Walter Mittelholzer*, unter Mitarbeit von *H. Kempf*. . . Zürich und Leipzig, Orell Füssli, 1928.

Mittelholzers wundervolle Publikationen haben hier keine Empfehlung mehr nötig. Auch in diesem seinem neuesten Werke gibt er sich als der sympathische Mensch, als den wir ihn alle kennen, den trefflichen Flieger und Meister der Luftphotographie, dessen Ruf sich unsomehr befestigt, je weniger Aufhebens er selber von sich macht.

Bei seinen militärischen Kameraden wird sein Bericht „Meine Fliegerlaufbahn“ besonderes Interesse finden, in dem er der Pioniere unserer Militäraviatik: des unvergeßlichen Bider, der Real, Comte, Durafour, Quendet, Parmelin, Burri, Lugrin, Grandjean, Pillichody u. a. denkt, von denen schon so mancher unter kühlem Rasen liegt.

Auch die Beiträge von Kempf sind sehr lesenswert.

Und dann die Bilder! Daß Mittelholzer in dieser Beziehung nur Allerbestes bietet, weiß man nachgerade. Aber diese Bergbilder gehören zum Schönsten, was wir gesehen haben.

Das prächtige Buch wird auch ohne unsere Empfehlung auf manchem Weihnachtstische liegen! Redaktion.

„Wanderjahre — Kriege — Gestalten.“ Von Generaloberst *Alexander von Kluck*. Berlin, R. Eisenschmidt, 1929.

Die zahlreichen schweizerischen Verehrer dieses prächtigen Soldaten werden sich freuen, nun aus seiner Feder eine persönliche Lebensgeschichte zu erhalten.

Soldatisch knapp und mit der schönen Bescheidenheit, welche den ruhmgekrönten Heerführer auszeichnet, schildert er seine militärische Laufbahn, vom Feldzuge 1866 an, den er als Fahnenjunker der Infanterie in der Mainarmee mitgemacht hat. Den Krieg 1870/71 erlebte er als Leutnant. Nach dem Kriege wählte er aus Liebe zum Truppendienst statt der ihm angebotenen Laufbahn im Generalstabe die Adjutantur. Er ist nie Generalstäbler gewesen. Mit Unterbrechungen durch Kommandos zu Unteroffiziersschulen, Vorschulen zu solchen und Bezirkskommandos durchlief er mit Auszeichnung die Kommandostellen bei der Infanterie bis hinauf zum Divisionär (3. Div. in Allenstein), Korpskommandant (I. A.-K. in Königsberg) und Armeeinspekteur (8. Armeeinspektion, Berlin). Die Vorbereitungen zu einem Kaisermanöver 1914 unterbrach die Kriegsmobilmachung.

Seine Leistungen im Feldzuge 1914 an der Westfront gehören der Geschichte an. Im März 1915 wurde Kluck durch sieben Schrapnellkugeln schwer verwundet und mußte aus dem Dienste ausscheiden, da die Heilung sich über anderthalb Jahre hinzog. Wer den straffen alten Herrn 1926 an den Manövern unserer 4. Division gesehen hat, Tag und Nacht unermüdlich unterwegs, wird seine zähe Natur bewundern.

Aber Generaloberst von Kluck ist zwar ein großer Soldat, jedoch nicht „nur Soldat“. Dies beweisen seine schönen Schilderungen von Ferienreisen in den Süden, deren er in jüngern und ältern Jahren mehrere gemacht hat.

Es wäre ein eitles Unterfangen, aus dem gehaltvollen Buche Einzelheiten hervorheben zu wollen. Man muß es selber lesen und genießen. Aus der ganzen Schilderung von Erlebtem und Menschen — unter denen frühere Vorgesetzte, wie Goeben, Wartensleben, von der Goltz, Haeseler u. a. mit Verehrung erwähnt werden — spricht der Mann der Tat, des Willens, als der sich Kluck im Marnefeldzug 1914 seinen hervorragenden Platz in der Kriegsgeschichte errungen hat.

In einem „Anhang“ erzählt er „Schweizer Erleben und Eindrücke“, die bei uns ganz besonderes Interesse wecken werden. Wir dürfen uns freuen, daß ein so hervorragender Fachmann unsere militärische Arbeit so wohlwollend beurteilt. Leider erlaubt sich der lebenswürdige Gast nicht, auch zu sagen, was ihm bei uns *nicht* gefallen hat; daraus wäre vielleicht noch mehr zu lernen, als aus dem wohl allzu reichlich bemessenen Lobe.

Wer die Ehre hatte, den eisernen Mann bei unseren Uebungen zu sprechen, wird das eine oder andere knappe, treffende Urteil nicht vergessen und bei künftiger Arbeit beherzigen, so das eine, das er zum Schreibenden über einen

technisch etwas mißglückten Vorbeimarsch eine Truppe sagte: „Hab' ich gar nicht gesehen; ich sehe den Leuten nie auf die Beine, sondern immer nur in die Augen.“ . . .

Der aufmerksame Leser wird solche guten Winke in Klucks Erinnerungen auf jeder Seite finden. Das schöne Buch möge auch bei uns auf manchem Weihnachtstische liegen.

Redaktion.

Die Persönlichkeit, die hier ihr Lebensbild formt — der Führer der I. deutschen Armee aus dem Vormarsch 1914 — wird namentlich allen Angehörigen unserer 4. Division aus den Manövertagen 1926 noch lebhaft in Erinnerung stehen. Die persönliche Anteilnahme, die eine verständnisvolle Aufnahme solcher Bücher, wie das vorliegende es ist, erst vermittelt, darf so vorausgesetzt werden. Aber auch wo persönliche Bindungen fehlen, muß solche Gestaltung reichen Lebens fruchtbar und anspornend wirken. Denn nie wird der Leser sein Interesse und seine Hingabe Blättern versagen können, auf denen eine bedeutende Persönlichkeit Zeiten und Menschen auferstehen läßt, die für uns jüngere Generation schon der Geschichte angehören — einer Geschichte von den gewaltigen Ausmaßen, wie sie ihr Bismarck durch seine Persönlichkeit verliehen hat.

Dem historisch eingestellten Leser, der die Lebensdarstellung dieses Mannes durchgeht, will scheinen, als ob hier innere Fäden die Schicksale des Einzelnen und des ganzen deutschen Volkes zusammengebunden hätten — man ist versucht, die Gestaltung des Einzellebens als Symbol zu nehmen für das Ganze. Kluck reicht mit seinen frühen Jahren in die Zeit, in der sich die deutsche Einigung vorbereitete; mehr noch: er half selbst tätig daran mit im Mainfeldzug 1866, im Kriege von 1870/71. Die nachsiebziger Jahre sehen ihn in verschiedenen Stellen seine Mission am deutschen Volke erfüllen, doch immer dort, wo voller Einsatz einer ganzen Persönlichkeit gefordert wird. Von äußern Bravourstücken erfährt man wenig; aber wer zwischen den Zeilen lesen will, dem entrollt sich vor den Augen ein eindruckliches Stück stiller, zielbewußter Arbeit. Und man glaubt, in solch bescheidener, anspruchsloser Pflichtauffassung und Pflichterfüllung sittliche Werte zu erkennen, wie sie dem preußischen Offizierskorps vom Soldatenkönig gegeben wurden, wie sie die Frederizianische Armee zur Tradition erhoben an ihre Nachkommen weitergab. — Daneben aber treten andere Momente hervor, nicht übernommene, nicht ererbte — all das, was der unermüdliche Mann aus sich selbst geschaffen hat, all das, was er mit seinem Willen und mit seinem Charakter aus seinem Leben geformt hat. Das spürt man, daß es hier um Kultur, um hohe Kulturwerte geht, daß hier ein Streben wirkt nach Einsichten, die nicht an der Oberfläche zu finden sind. Es würde zu weit führen, wollte man aus diesem Buche alle Seiten von Klucks Wesen herauschälen. Wenige Andeutungen werden das hohe Menschentum hervorzuhelben vermögen. Vor allem läßt uns der weite Horizont des geistigen Menschen Kluck anschauen. Urteile über Vorgesetzte, Kameraden und Untergebene, wie wir sie hier finden, von solch weitschauender, vornehmer Warte aus gegeben, sind nicht mehr Kritik, sie sind ein Stück wahrhafter Erziehung. Die große geistige Bewegungsfreiheit Klucks tritt aber auch sonst überall hervor, in seinen mit Moltke'schem Geiste geschriebenen Reiseerinnerungen — man glaubt förmlich an die Prädestination des soldatischen Auges zu besonders intensivem und plastischem Schauen und Erkennen —; sie läßt sich aber auch darin erfüllen, wie zwangslos da und dort, wo das Bedürfnis sich einstellt, mit rascher, andeutender Handbewegung geistige Bezüge zu andern Gebieten hinüber gespannt werden, die ganz unerwartete, weite Ausblicke öffnen; sie tritt aber vor allem hervor in einem Wohlwollen und einer Güte auch dem momentanen „Sünder“ gegenüber, die nur einem freien Geiste möglich sind. So wird das Buch — ganz abgesehen von seinem militärisch-soldatischen Wert — menschlich bedeutungsvoll, wird das Leben, das sich darin gestaltet, zum Vorbild!

Ein Schlußkapitel zeigt Generaloberst von Klucks Bindung an unsere Heimat. Wenn ihm unsere Landschaft viele Schönheiten geboten hat, so freut uns dies — denn auch wir lieben sie mit offenem Wesen — aber *unser Verdienst* ist das nicht. Was aber der wohlwollende Gast sonst über uns Schweizer schreibt

— wir wollen es nicht als eine reale Schilderung der Zustände nehmen, sondern glauben, daß uns hier ein lebenserfahrener Mann Pflichten zeigt, die es erst noch zu erfüllen gilt. Und wenn Kluck in seinen Gestaltungen der deutschen Jugend ein Vermächtnis zu verantwortungsbewußter Wartung übermacht hat, so wollen wir aus dem Kapitel über die Schweiz auch mehr Aufforderung zu mündlichem Handeln sehen, als Anerkennung.

Mit ihm zusammen aber und für ihn wollen wir hoffen, daß ein solches Leben, wie das Seinige — eng verbunden mit dem Deutschlands — fruchtbar sein werde auch in eine neue Zeit hinein. Indem die junge Generation den Persönlichkeitswert solcher Menschen erfaßt und sich daran bildet, erbringt sie den Beweis, daß auch das harte Schicksal der vergangenen Jahre trotz allem ein Aufwärts darstellt. Darum wird man gerne zu solchen Darstellungen greifen.

Oberlt. Rolf Zschokke, 2. Adj. I.-Br. 12, Aarau.

Zum Jahreswechsel.

Mit der vorliegenden letzten Nummer des Jahres 1928 tritt der derzeitige Redaktor der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung“ von seinem Posten zurück.

Herr *Oberst K. VonderMühl* hat die Redaktion seit dem 1. Januar 1920 inne. Die hingebende Arbeit, die er während der neun Jahre seiner redaktionellen Tätigkeit im Interesse der Armee geleistet hat, gibt ihm Anspruch auf den herzlichen Dank aller jener, welche sich bewußt sind, wie wichtig das Bestehen unserer Zeitung für die Anregung und Wachhaltung der außerdienstlichen Arbeit im Offizierskorps ist. Der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft benützt daher den Augenblick, da Herr Oberst VonderMühl von der Redaktion Abschied nimmt, sich zum Dolmetscher dieser Gefühle allseitigen Dankes zu machen.

Gleichzeitig können wir unsern Abonnenten die erfreuliche Mitteilung machen, daß es uns gelungen ist, für den scheidenden Redaktor einen würdigen Nachfolger zu finden in der Person des Herrn *Oberstdivisionär Ulrich Wille, Kommandanten der 5. Division*. Herr Oberstdivisionär Wille wird sein Amt am 1. Januar 1929 antreten.

Der bevorstehende Jahreswechsel gibt uns sodann Anlaß zur Bitte an unsere Abonnenten, uns auch ferner treu zu bleiben und *das Abonnement für das kommende Jahr zu erneuern*. Mehr denn je müssen wir Milizoffiziere heute jede Gelegenheit zu geistigem Verbundensein und zu persönlicher Förderung benützen, die sich uns bietet. Ein vornehmes Mittel, das diesem Zwecke dienstbar ist, finden wir in unserer „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung.“ Wir hoffen daher zuversichtlich, neben neuen Lesern auch weiterhin auf die alten wieder zählen zu dürfen.

Mit vaterländischem Gruß:

**Für den Zentralvorstand
der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.**

Der Präsident:

Oberst Heitz.

Der Sekretär:

Major Huber.